

*Chimia 51 (1997) 6-7*

© Neue Schweizerische Chemische Gesellschaft  
ISSN 0009-4293

## Begrüssung durch Regierungsrat Dr. Christoph Stutz\*

Vorsteher des Baudepartements des Kantons Basel-Stadt  
Mitglied des Verwaltungsratsausschusses der Messe Basel

Zwei Branchen geben unserer Stadt und der Region ein ganz spezielles Gepräge: Die Messe – und die Chemie. Das Messewesen und die chemische Industrie prägen unseren Stadtstaat seit Jahrzehnten, in ihren Vorläufern gar seit Jahrhunderten. Das Messewesen und die Chemie vereinigt, das bietet aber nur die *ilmac*, eine Messe, die vielleicht wie keine andere so ideal zu Basel passt, und zu deren Eröffnung wir uns heute hier eingefunden haben und zu der ich Sie herzlich willkommen heisse.

Es ist deshalb für mich eine ganz spezielle Freude und Ehre, Sie im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt zur Eröffnung der 13. Internationalen Fachmesse für chemische Technik, Analytik und Biotechnologie hier in unserer Stadt zu begrüßen. Eine der innovativsten Weltbranchen versammelt sich in den folgenden Tagen hier am Treffpunkt für zukunftsweisende Neuausrichtungen. Diese Gelegenheit zur Begegnung und zum Dialog mit Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, möchte ich mir nicht entgehen lassen.

Wir können feststellen, dass sich das öffentliche Klima gegenüber der chemisch-pharmazeutischen Industrie gewandelt hat.

Nach jahrzehntelanger Akzeptanz wünschten vor noch nicht allzu langer Zeit nicht wenige unsere Hauptindustrie in die Wüste. Heute ist die Mehrheit der Baslerinnen und Basler ausserordentlich froh, dass wir weiterhin drei oder bald zwei starke Weltkonzerne in Basel haben. Die Einsicht, dass die chemische Industrie nicht nur der wichtigste Arbeitgeber ist, sondern diese Industrie bezüglich der Umweltproblematik volle Verantwortung übernimmt, ist klar da.

Hingegen können wir trotz Verständnis für die marktwirtschaftlichen Mecha-

nismen und den internationalen Wettbewerb nicht einfach zur Tagesordnung übergehen, wenn die chemisch-pharmazeutische Industrie Stellenreduktionen vornimmt. Das Schicksal der Menschen, die davon betroffen sind, kann uns nicht gleichgültig sein.

Für viele Menschen ist die Tatsache schwer zu akzeptieren, dass nun auch in der prosperierenden Pharmaindustrie mit repräsentativen Gewinnen Arbeitsplätze abgebaut werden. Selbstverständlich ist in einer solchen Situation auch die Politik gefordert. Wir müssen helfen. Wir müssen mehr tun, als Sonntagsreden zu halten. Denn die sozialen Folgen solcher massiven Stellenstreichungen hat die Allgemeinheit zu tragen.

Wir alle sind die Allgemeinheit. Sie und ich haben wechselnde Rollen als Unternehmensleiter und Staatsbürger.

Ich appelliere heute an Sie, Ihre Rolle als Staatsbürger auch in Ihrem Unternehmen wahrzunehmen. Zwar können Arbeitsplätze heute irgendwohin verlegt werden, doch kaufkräftige Konsumentinnen und Konsumenten und Arbeitsfriede sind nun einmal dort, wo wir uns heute befinden: in der Schweiz und in Basel.

Ein umsichtiger Unternehmer hat nicht nur den Shareholder value im Auge, sondern auch die gesellschaftlichen Folgen seiner Entscheidungen.

Der Wohlstand unseres Landes konnte nicht zuletzt dank einem grossen sozialen Frieden geschaffen werden. Dieser soziale Frieden entsprang der Überzeugung der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, dass Verteilungskämpfe niemandem etwas bringen und dass alle Verantwortung tragen für das gesellschaftliche Gleichgewicht.

Auf der Suche nach einem neuen Sozialvertrag müssen wir nun vorwärts schauen; wir sind alle gefordert. Nicht mit gesetzlichen Massnahmen, sondern mit neuem Unternehmergeist, neuen Ideen und einem realistischen Glauben an die Zukunft schaffen wir neue Arbeitsplätze.

Die Dichte an Arbeitsplätzen der chemisch-pharmazeutischen Industrie in unserer Region, das riesige Potential an Fach-

leuten, die Möglichkeit des Wissenstransfers sind einmalig. Den Aufbruch zu Neuem dürfen wir aber nicht behindern.

Neue Arbeitsplätze werden mit neuen Verfahren und Technologien geschaffen. Das ist die Zukunft der Region.

Deshalb muss Basel in der bevorstehenden Abstimmung über die sogenannte 'Genschutzinitiative' eindeutig Position beziehen. Diese Position kann nur ein Nein und damit eine Absage an industrie- und forschungsfeindliche Gegner sein. Ich möchte, dass die Gentechnologie bei uns angewandt werden kann. Ich möchte dies aus dem Grund, weil in einem demokratischen System wie bei uns, wo Bürgerinnen und Bürger – also auch Wissenschaftler – eine grosse staatspolitische Verantwortung mittragen, der Missbrauch dieser tatsächlich nicht unproblematischen neuen Technik wenig wahrscheinlich ist. Wir kennen unsere Partner in der chemisch-pharmazeutischen Industrie, wir kennen ihren Willen und ihre Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen; wir kennen ihre offene Information und die Bereitschaft, den Dialog zu pflegen.

Und ich spreche mich in aller Deutlichkeit gegen die Genschutzinitiative aus, weil wir mit dem neuen Forschungsgebiet in Zukunft sehr viele neue Arbeitsplätze schaffen können.

Von der Gentechnik sollen auch Impulse ausgehen für die Neugründungen und damit für Privatinitiative. Das kürzlich in Basel gegründete Swiss Venture Capital Center und die eben aus der Taufe gehobene *EVA Entwicklungs-Verwertungs AG*, welche Wissenschaftlern mit Seed-Money und Know-how Starhilfen geben will, ist für mich ein sehr gutes Beispiel, in welcher Richtung wir arbeiten müssen. Die Anstrengungen für ein Bio Valley am Oberrhein zusammen mit den elsässischen und badischen Nachbarn, die Kooperation der drei Universitäten Strassburg, Freiburg i. Br. und Basel, die Schaffung einer Wissens- und Technologietranferstelle an der Universität Basel stimmen unsere Regierung zuversichtlich.

Nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten bedarf es eines engen Kontakts zwischen Politik und Wirtschaft.

- Die Basler Regierung ist immer zum Dialog bereit.
- Wir wollen frühzeitig wissen, ob und wenn ja, wo der Schuh drückt.
- Der Basler Standort soll attraktiv bleiben.
- Basel stellt sich dem internationalen Standortwettbewerb. Und – wir haben dabei sehr gute Karten.

Wir sitzen im gleichen Boot: Globalisierung bedeutet auch für uns Wettbewerb

\*Korrespondenz: Dr. C. Stutz  
Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt  
Rathaus, Marktplatz 9  
CH-4001 Basel

der Standorte, Konkurrenz zu Ländern und Städten. Was die Messe Basel schon seit Jahren tut – die Ausrichtung ihres Angebots an internationale Märkte, wie dies gerade im Falle der ilmac erfolgreich geschah, und ein ländergrenzenübergreifendes Marketing sind zur Selbstverständlichkeit geworden, wie auch der stete Wille, sich nicht mit dem Erreichten zufriede-

denzugeben, sondern Wachstum, Fortschritt und Wandel zu ermöglichen.

In erster Linie, ist es aber ein stabiles und funktionierendes, liberales politisches System, wie die Schweiz es seit langer Zeit aufweisen kann, das die Grundlage und die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche – auch globale – Entfaltung der Wirtschaft bietet. Zu diesem System

Sorge zu tragen, zu wissen, was ihm und den in ihm lebenden Menschen zugemutet werden kann, das bleibt Aufgabe und Verantwortung von uns allen, von Ihnen als Wirtschaftsverantwortliche sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und für uns als politische Verantwortliche.

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche und kommunikationsreiche ilmac 96.

*Chimia 51 (1997) 7–8*  
© Neue Schweizerische Chemische Gesellschaft  
ISSN 0009–4293

## Ansprache von Hans Hagenbuch\*

Direktionspräsident der Messe Basel

Die Messe Basel veranstaltet jedes Jahr eine Vielzahl grösserer und kleinerer Messen und Kongressmessen. Viele von ihnen haben eine jahrzehntelange Tradition, mehrere verfügen über eine weltweite Ausstrahlung. Eine der wichtigen Fachmessen in unserem Messeportefeuille ist die ilmac. Diese Messe wird seit 1959 im Auftrag der Neuen Schweizerischen Chemischen Gesellschaft (NSCG) durchgeführt. An dieser Stelle möchte ich im Namen der Messe Basel einen besonderen Dank für die ausserordentlich gute und wertvolle Zusammenarbeit mit der NSCG und deren Vertretern aussprechen. Diese Zusammenarbeit hat dazu beigetragen, dass die ilmac zu dem geworden ist, was sie heute darstellt: eine überblickbare und umfassende Spezialitätenmesse. Analog zu anderen Fachmessen zeichnet sich die ilmac durch eine kontinuierliche Internationalisierung aus. Ein wichtiger Schritt dahin ist auch die Durchführung des hochkarätigen, internationalen ilmac-Kongresses mit den Themenschwerpunkten Analytik und Biotechnologie. Ich möchte einen besonderen Dank an die Chairmen für die gute Organisation ihrer Kongressteile aussprechen. International sind wir mit dem Kongress auf ein sehr breites Echo gestossen – der Kongress soll auch in Zukunft dazu beitragen, die 'Öffnung' der Messe in neue Märkte zu untermauern.

Ohne Aussteller gäbe es jedoch keine Messe – wir haben für die ilmac 96 mit 530 Ausstellern einen neuen Rekord erreicht

(anlässlich der letzten ilmac 93 waren es deren 507) – deshalb an dieser Stelle ein ganz spezielles Dankeschön für die Treue und das Vertrauen, das Sie in uns setzen.

Je nach Typ und Branche ist das geschäftliche Umfeld jeder Messe ziemlich verschieden. Trotzdem gibt es gewisse grundlegende, für alle Bereiche relevante Rahmenbedingungen. Herr *Wagnière* wird anschliessend über die Globalisierung der Märkte und den Einfluss der Technik aus der Sicht der chemischen Industrie sprechen. Lassen Sie mich das Gleiche aus der Sicht des Messewesens tun.

Ich weiss, Sie können das Wort Globalisierung nicht mehr hören. Es ist zum Inbegriff des Leidensdrucks geworden. Trotzdem drückt es die Lage richtig aus, und es ist bereits die erste Stufe von Verdrängung, wenn man den Wirtschaftsführern Phantasielosigkeit vorwirft, bloss weil sie dauernd von Deregulierung und Anpassung an den Weltmarkt reden.

Ich bin seit jeher der Überzeugung, dass der Drang des Menschen zu neuen, natürlich wirtschaftlich gewinnbringenden, technischen Lösungen und damit der technische Fortschritt im allgemeinen der eigentliche Motor der Menschheitsgeschichte ist. Leider wissen unsere Lehrer so wenig darüber, dass sie das Thema im Geschichtsunterricht einfach weglassen. Ähnliches gilt übrigens für die Wirtschaftsgeschichte. Technische Erfindungen hat es immer gegeben, und es wird immer ein evolutionärer Prozess sein. Die sogenannte erste Industrielle Revolution z.B. ist die unzulässige Verkürzung eines 400-jährigen Prozesses auf wenige Jahrzehnte, der so nie stattgefunden hat und von den Zeitgenossen auch nicht als Revolution empfunden wurde.

Auch heute soll die rasche Ausweitung der Mobilität von Menschen, Waren und Information angeblich wieder eine Revolution sein. Doch auch hier handelt es sich um einen evolutionären Prozess. Die Erfindung des Buchdrucks, des Telefons, der Eisenbahn, des Flugzeugs, die Verwendung der Wind-, Wasser-, Dampf-, elektrischen und fossilen Energie haben den Boden längst vorbereitet, indem sie jeweils tiefgreifende und teilweise relativ schnelle Umwälzungen im täglichen Wirtschaftsleben bewirkten. Die gleichzeitige Verfügbarkeit derselben Waren, Informationen und Menschen rund um den Erdball – es gibt kaum einen wirtschaftlich relevanten Ort auf der Welt, wo Sie nicht innert 24 Stunden sein könnten – ist heute eine Tatsache, vor der wir uns nicht schützen, die wir aber sehr wohl zu unserem Vorteil ausnützen können. In der Freizeit und in den Ferien tun wir dies übrigens ohne Schwierigkeiten und ohne zeitliche Verzögerung bereits.

U.a. führte die Globalisierung zu einer Integration Asiens als dynamischer und, wegen seines unendlichen Reservoirs an jungen Menschen, übermächtiger Partner in die Weltwirtschaft. Die europäischen Messegesellschaften, immer noch führend, beginnen diese Integration in ihrer Tragweite zu erkennen und sich darauf einzustellen. Ich gehe darauf aus Zeitgründen heute nicht ein.

Mich interessiert eine andere Folge der Globalisierung, sozusagen das Gegenwort, nämlich das Verschwinden der nationalen Märkte. Wir müssen feststellen, dass sich die Schweiz als eigenständiger Markt in Auflösung befindet. Unsere nationalen Verbände, Gesetze und politischen Institutionen, inkl. Nationalbank, verlieren ständig an Einfluss und Wirkung in einem Mass, welches bald einmal existenzbedrohend werden könnte. Die Lohn- und Preisinsel Schweiz muss und wird verschwinden. Die Gefahr der Marginalisierung ist sehr real. Bedauerlicherweise geben wir mit unserem Abseitsstehen auch die an sich durchaus vorhandenen Einflussmöglichkeiten in einer grossräumigeren, europäischen Wirtschafts- und

\*Korrespondenz: H. Hagenbuch  
Direktionspräsident Messe Basel  
Postfach  
CH-4021 Basel